Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 14

Artikel: Die Heimkehr

Autor: Fröhlich, Hanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635461

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seither werden Seilbahnen von fast unglaublicher Länge und Leistungsfähigkeit gebaut. Die Antonienhütte in Schlesien hat z. B. eine solche von 2650 Meter Länge und fördert täglich 1400 Wagen mit 700 000 Kg. Kohleninhalt. Dieser steht eine im Berner Oberland kaum nach. Die in Sachseten, zwischen Frutigen und Adelboden, mißt 2400 Meter und befördert den Schiefer des Berges über eine Seilspannweite von 1250 Meter ohne Zwischenstütze.

Wir sind weiter gegangen. Unser Weg führte durch Täler und über Höhen. Ueberall, wo es Hindernisse zu überwinden gilt, sprang das Drahtseil ein, nahm den Menschen die Mühen und Lasten ab und schonte ihre Kräfte. Es trug die Röhren auf den Berg, sollte irgendwo das nutzlos zu Tale rauschende Wasser gefaßt werden und zog die geschlagenen Baumriesen aus dem Wald, die sonst von den Gesellen im Schweiße ihres Angesichts der Säge zugeführt wurden. Es überträgt die Kraft der Wasserwerke auf ungezählte Arbeitsstätten, verbindet die Ufer durch Seilbrücken und hebt die schwarze Kohle aus tiefer Nacht an das Licht des Tages. Es zieht ganze Eisenbahnwagen voller Waren aus dem Rumpf der Ueberseeschiffe, fördert sie ans Land und führt den Kahn der Fähre sicher übers Wasser, daß ihn die Wellen des Stromes nicht in ihren Strudel fortreißen. Es . . .

Eine sog. Seilriesen-Anlage. Mittelst des Drahtseils werden die geschlagenen Holzstämme zu Tal gefördert.

Doch scheinen uns die wertvollen Eigenschaften des Drahtseiles und seine Nützlichkeit längst erwiesen. Es ist nur ein Teil am großen Ganzen des Wirtschaftsgetriebes der Welt. Aber ein Teil, dessen Nutzbarmachung tausenden zu Gute kommt, und jedesmal ein Kräftezuwachs in der nationalen Wirtschaft eines Landes bedeutet. E. Schr.

's Holzöpfelbäumli.

Von Meinrad Lienert.

Nei, gsehnder's nüd do z'mitzt im Wald,
Das härzig Öpfelbäumli.
's tuet grad die heit're Auge uf,
I jedem hangt äs Träumli.

Es ist eis wien ä armi Magd
I dene dunkle Tanne,
Wo schüch und gschämig z'Chile goht,
Am Sunntig, z'mitzt dur d'Manne.

Was wär mys Läbe, liebe Schatz,
Äs Öidland am Versande.
Due bist du, allseis Bluest, z'mitzt dri
Wie 's Öpfelbäumli g'stande.

Die Heimkehr.

Tatsachen nacherzählt von Hanna Fröhlich.

Durch den winterlich-prächtigen Wald schritten Hand in Hand zwei Kinder; Geschwister, man sah es, und sie mußten ein eiliges Ziel haben, so geschäftig strebte besonders der Junge — der ältere von beiden — vorwärts. So oft es in den Tannen rauschte, wenn leise, leise eine Schneelast von den Aesten niederglitt und diese zuletzt befreit emporschnellten, wenn jene gänzlich zur Erde sank — schaute das Mädchen sich um. Sie empfand gleichsam das frohe Aufatmen mit, das unsichtbar durch den Wald ging — wenn die Wipfel sachte einander zuraunten: Du, nun kommt bald der Frühling! — „**Aber** so schau doch, Albert, wie schön dort die Sonne auf den Zweigen blitzt, ist es nicht wie lauter glänzende Steinchen — und dort drüben die Amsel — nun wird sie gleich singen, grad so setzen sie sich immer zurecht — aber freilich, wenn du so durch den Wald rasest, dann verscheuchst du alles, siehst und hörst nichts, und es ist doch so schön!" — Schmollend wollte sie nun ihre Hand aus der ihres Bruders ziehen, der aber hielt sie nur fester: „Gewiß ist es hier wunderschön! — aber hast du denn ganz vergessen, Grete, weshalb wir hergekommen sind? Schau, ich kann schon gar nichts anderes mehr denken, als: heut Nacht kommt der Vater heim! — heim aus dem schrecklichen Krieg! — Und mag der auch noch so lange dauern für die anderen Leute, wir sind fertig damit! Unser Vater muß nicht mehr mitmachen, der darf nun immer bei uns bleiben — und dann wird Mutter auch wieder fröhlich wie früher — ist das nicht fein?!" —

Blitzenden Auges hatte der Junge gesprochen, aber seine Schwester nickte bloß stumm dazu, sie hatte offenbar größeres Interesse für all das, was sie rings umgab, als für kommende Freuden, die man noch nicht sehen konnte.

„Und bedenke doch, wie wird sich die Mutter ängstigen, wenn sie merkt, daß wir daheim weggingen, ohne nur zu sagen wohin — und sie hat in diesen letzten Tagen schon so viel geweint, wir wollen ihr nicht auch noch Kummer machen, sie hat so schon genug." —

Das schien selbst der leichtherzigen Grete einzuleuchten: „Hast Recht, Albert, und bis wir genug Tannäste beisammen haben, dauert's eine ganze Weile, wir wollen ja doch die Stube recht schön ausschmücken zu Vaters Heimkehr, schöner noch als an Weihnachten muß es werden — wird der sich aber freuen!" Nun glänzten auch ihre Augen voll froher Erwartung, um gleich darauf wieder sehr nachdenklich zu blicken: „Aber warum nur der Vater nie selbst schreibt? Er muß doch wissen, daß es uns viel, viel mehr freuen würde, als alles, was die Krankenschwester uns meldet — hast du noch nie darüber nachgedacht, Albert?"

„Ei freilich, hab' ich das, du Dummerchen!" sagte der größere Bruder weise, „aber du vergißest wohl ganz, daß es nur Schwerverwundete sind, die nun so mitten aus dem Krieg entlassen werden, da kann er es wohl noch gar nicht, der arme Vater. Aber wir werden ihn schon wieder ganz gesund pflegen — meinst du nicht, daß Vater sich riesig freuen wird, wenn wir alle Mutter helfen dabei? Und wenn er heut Nacht die schöngeschmückte Stube sieht und merkt, wie wir uns freuen, daß er wieder da ist, dann, sollst du sehen, wird er vor Freude schon halb gesund. Hurra Gretel! Das wird aber schön! Und jauchzend drehte er sich mit der Schwester im Kreise.

Die Kinder waren über dem Plaudern jedoch nicht müßig gewesen, schon lag ein ansehnliches Häufchen Tannäste — von den schönsten, die erreichbar gewesen — neben ihnen, da wurde Albert plötzlich ernst: „Du, Grete, der Lehrer hat heute gesagt, der richtige Wald sei wie eine Kirche, da sei man Gott besonders nahe, — was denkst du, wird er uns wohl hören?" Und ohne sich erst lange durch Worte zu verständigen, knieten die Beiden, wie sie es gewohnt waren, nieder — jetzt auf die Tannäste und feierlich erklang es zweistimmig durch den verschneiten Waldesdom: „Wir danken dir, lieber Gott, daß du uns den Vater wieder gibst aus dem schrecklichen Krieg." — — Während die Kinder mit ihrem erbeuteten Tannengrün friedlich heimwärts wandern, wollen wir uns ein anderes Bild ansehen. — —

Im Lazarett zu Konstanz sind schon seit ein paar Tagen die Schwerverwundeten eingetroffen und harren, ausruhend von den Strapazen der Reise aus Feindesland, des weiteren Abtransportes nach der Heimat. Die meisten dieser bärtigen Gesichter blicken ernst und sorgenvoll, nur ein paar junge, ledige Burschen können auch jetzt das Scherzen nicht lassen, während sie, so gut es geht, herumhumpeln zwischen den Kameraden; denn selbst den Glücklichen unter ihnen fehlt ein Bein — ein Arm und ein Bein — beide Beine — sind gar keine Seltenheiten und man versteht, daß selbst die Freude über die nahegerückte Heimkehr zurückgedrängt wird von dem schmerzlichen Bewußtsein: wie bin ich vor wenigen Monaten ausgezogen — und wie kehre ich wieder! Und der nächste Gedanke, der sich unwillkürlich dazugesellt: wie wird mein künftiges Los sein? Denn fast alle sind markige Gestalten, denen man, trotz der ausgestandenen Leiden, die kraftstrotzende Natur noch immer anmerkt, und man vermeint, zu lesen, was hinter den bleichen Stirnen auf- und abwogt: wird das Vaterland es auch nicht vergessen, daß ich mein bestes Gut opferte, oder werden, mit dem kommenden Frieden, die Begeisterung und die hochgehenden Wogen des Mitleids wieder abflachen, wird alles andere im Sand verlaufen — nur meine krüppelhafte Existenz nicht? Vielleicht ist es ihnen selbst im Feindesland nie so deutlich vor Augen getreten, wie jetzt, daß nun erst der schwerere Teil der zu bringenden Opfer beginnt, weil voraussichtlich noch ein langes Leben vor ihnen liegt. Wer will es ihnen verdenken? —

Eine Gruppe streifen aller Augen besonders mitleidsvoll — es sind die Aermsten unter ihnen — die, welche dieser grausame Krieg des Augenlichtes, oder sämtlicher Glieder beraubte und die fortan selbst auf die kleinsten Hilfeleistungen ihrer Nebenmenschen angewiesen sind. Um jene sind die Sanitäter besonders geschäftig bemüht, damit die bedauernswerten Opfer ihr Elend nicht so sehr empfinden sollen — jetzt noch nicht. — In einer Ecke des Saales, auf reinlichem, schwellendem Lager liegt ein bärtiger Kopf und weint bitterlich. Sonst sieht man nicht viel von dem Manne, nur daß die Brust, welche heftiges Schluchzen hebt und senkt, einem kräftigen Körper angehören muß. Welche Tragik des Schicksals! Der Sanitäter muß ihm auch die Tränen abwischen, denn der Unglückliche hat keine Arme mehr. Links ist nur noch ein kurzer Stummel vorhanden statt des Armes und auf der rechten Seite fehlt die Hand. Unter dem tröstlichen Zuspruch des Krankenpflegers scheint er sich wirklich ein wenig zu fassen, die Tränen fließen weniger reichlich, dafür aber blitzt düstere Entschlossenheit aus seinen Augen — dem Einzigen an dem unbehilflichen Körper, das seine ungehinderte Bewegungsfreiheit besitzt — denn ach, als vorhin der Sanitäter die Decke lüftete, konnte man sehen, daß dem Armen auch beide Beine abgeschossen wurden, nur elende Stummel sind übrig geblieben.

„Barmherzigkeit!" flüsterte der erregte Kranke, „ich flehe Sie an, sorgen Sie, daß uns niemand hört, mir bleibt nicht mehr viel Zeit bis zum Abtransport und was ich Ihnen mitteilen muß, ist wichtig — ich muß, mir bleibt keine Wahl!" — Der kundige Krankenwärter merkte, daß dem Aermsten wohl die größtmögliche Wohltat geschieht, mit einer Aussprache und nicht lange dauert es, so sind die beiden in ihrer Ecke ungestört, der Sanitäter hat sich seitwärts auf sein Lager gesetzt und hält nun seinen Kopf so dicht nieder zu dem Verwundeten, daß unmöglich sonst jemand von ihrem Gespräch etwas zu erlauschen vermag.

„Nicht wahr, ich habe mich nicht getäuscht, Herr Wärter," beginnt der Kranke, „als ich echtes Erbarmen in Ihren Augen zu lesen meinte? Wenn Sie mein Schicksal vernommen haben werden, dann begreifen Sie erst richtig jene Bitte, die ich an Sie stellen muß — doch ich will mich kurz fassen: ich bin unterwegs nach der Schweiz, zu meinem braven Weib und meinen lieben Kindern. Fünf sind es" — ein bitteres Lächeln gleitet dabei über seine Züge — „der Aelteste zählt zwölf Jahre und der Kleinste kam erst, als der Krieg schon sechs Wochen tobte, den habe ich selbst noch nicht gesehen! — Mein Weib hätte wohl ein anderes Los verdient — denn sie ist eine seltene Perle — als ich es ihr zu bieten vermochte — aber du lieber Himmel! wie wenig bedenkt man die Zukunft, wenn man jung ist und sich liebt! — Mich hat sie geheiratet als armen Schlucker, trotzdem sie ganz andere hätte haben können — aber ich darf sagen, sie hat es nie bereut, denn wir haben sehr glücklich zusammengelebt." Auf seinen beweglichen Zügen erschien für einen Moment ein Strahl seliger Liebe, selbst in der Erinnerung noch wärmend. „Wir mußten zwar beide tüchtig arbeiten und zusammenhalten, damit es reichte, als dann die Kinder kamen — aber es ging doch — man kann gar vieles, wenn man sich lieb hat, dann fällt das Arbeiten nicht schwer. Ach und wie haben wir zusammen Pläne geschmiedet, weil unser Aeltester, der Albert, solch ein offener Kopf ist, der sollte es weiter bringen wie sein Vater! — Aber dann kam der furchtbare Krieg. — Das Herz wollte mir brechen, als ich fort mußte, beim Gedanken, wie bald schon mein armes Weib mit fünf Kindern allein würde ringen und kämpfen müssen um ihr Dasein! Aber was hat's geholfen! Das Vaterland rief — dagegen hatten alle Bedenken und persönlichen Wünsche zu verstummen. O was habe ich innerlich durchgemacht, — es war kurz vor meiner Verwundung, als die Kunde kam, daß mein fünftes Kind ein Knabe sei. Wie mochte es wohl gehen zu Hause — mein armes, liebes Weib, ob es ihr auch nicht am Nötigsten gebrach! Immer mußte ich daran denken. — —

(Schluß folgt.)